

MARIA KŁAŃSKA

HENRYK HALKOWSKI (1951-2009):
'WÄCHTER DES JÜDISCHEN GEDÄCHTNISSES' IN KRAKAU

A b s t r a k t. Der Beitrag betrachtet exemplarisch als ein Beispiel der zweiten Generation nach der Shoah das Leben und Schaffen von Henryk Halkowski (1950-2009), der in Krakau lebte und als Philosoph, Architekt und vor allem als ‚Wächter des jüdischen Gedächtnisses‘ funktionierte. Ich bespreche seine Essayistik und Publizistik zu jüdischen Themen sowie solchen der polnisch-jüdischen Beziehungen wie auch seine Übersetzungen und Bearbeitungen jüdischer Texte. Besonders betonte Halkowski, dass man die Geschichte der Juden in Polen nicht lediglich als Geschichte ihres Untergangs betrachten sollte, denn es existierte und florierte in Polen, und insbesondere in der Nachbarstadt (dann im Stadtviertel) Krakaus Kazimierz 700 Jahre lang das jüdische Leben und die jüdische Kultur. Der gestorbene (Privat-)Gelehrte war sowohl biographisch als auch emotionell mit Krakau tief verbunden und pflegte mit Nachdruck zu sagen, dass die Geschichte der Juden und die Geschichte Krakaus unzertrennlich zusammenhängen.

Schlüsselwörter: jüdisches Gedächtnis; Henryk Halkowski; Krakau; Kazimierz; jüdisches Kulturerbe; zweite Generation nach der Shoah.

Als Wächter zwar nicht des jüdischen Gedächtnisses, doch der Tradition von Kazimierz, dem ehemaligen jüdischen Stadtviertel Krakaus, wurde Henryk Halkowski in einem Artikel anlässlich des Todes des kaum 58jährigen in der Monatsschrift „KraKów“ von dem Publizisten Jacek Balcewicz (61) bezeichnet. Ich habe Henryk, allgemein Heniek genannt, in der ersten Hälfte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów w Polsce (Gesellschaftlich-kulturelle Vereinigung der Juden in Polen, Abkürzung TSKŻ), kennen gelernt, der ich damals wegen meiner Habilitationsarbeit zum Thema Galizien in der deutschsprachigen Literatur nahe gekommen war. Ewig zerstreut, leicht stotternd, galt er als Sonderling, der zwei Studienfächer studiert hatte, was damals bei uns eine Besonderheit

Prof. Dr. habil. MARIA KŁAŃSKA — Jagiellonen-Universität in Krakau, Fakultät für Philologie, Institut für Germanische Philologie; Korrespondenzadresse: al. Mickiewicza 9a, 31-120 Kraków; E-Mail: maria.klanska@uj.edu.pl. ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5651-1705>.

war, (zumal es zwei so anspruchsvolle Fächer wie Architektur und Philosophie waren), aber keiner beruflichen Arbeit nachging. Vielleicht war er schon damals Sekretär des Krakauer Zirkels dieser Gesellschaft, ich erinnere mich auf jeden Fall, dass er nach der Übersiedelung Jerzy Kichlers nach Wrocław dessen Funktion übernahm. Die größte Besonderheit war, dass er innerhalb der damals winzigen, ca. 200 Mitglieder zählenden jüdischen Gemeinde Krakaus der einzige Jude in unserer Generation war. Es gingen Gerüchte um, er wäre in einem KZ geboren worden. Viel später erfuhr ich, dass er im gleichen Jahre 1951 wie ich geboren wurde. Erst allmählich konnte ich mich von seinen tiefgründigen und umfassenden Kenntnissen und seiner Neugierde gegenüber allen jüdischen Belangen überzeugen. Seine Haupttätigkeit als Cicerone in Kazimierz und als eine Instanz, an die man sich wandte, wenn man Fragen zur jüdischen Geschichte und Kultur hatte, fiel erst in die Zeit nach der Wende. Auch seine Publikationen fallen erst in diese Zeit.

Henryk Halkowski war Sohn eines jüdischen Elternpaares, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Krakau kennengelernt hatte. (Bibliographische Angaben erfolgen nach: www.jewish.krakow.pl/ludzie/186-henryk-halkowski-1951-2009, und: www.pl.wikipedia.org/wiki/Henryk_halkowski). Beide hatten traumatische Erlebnisse hinter sich; der Vater Stanisław Halkowski (früher Salomon Hauchman) aus Lodz soll zwölf KZs und als Einziger aus seiner Familie die Shoah überlebt haben, die Mutter, Salomea Engelberg, in die sowjetische Zone geflüchtet, wurde mit ihrer Familie nach Sibirien deportiert. Laut Wikipedia war sie die Tochter eines Buchhandlungsbesitzers aus Tarnobrzeg, Hersch Baruch Engelberg, laut der Internetseite www.jewish.krakow) stammte ihre Familie aus Wien. Um den Vater der Braut nicht zu verletzen, heirateten sie nach jüdischem Ritus, ohne selbst gläubige Juden zu sein. Wie die einschlägige Seite behauptet, waren beide Eltern „erklärte und aktive Kommunisten“. [Alle Übersetzungen ins Deutsche stammen von mir – M.K.]. Zum Andenken an die beiden Großväter wurde der Junge Zwi Hersch genannt, im polnischen Standesamt aber als Henryk Halkowski registriert. Einen großen Einfluss auf sein jüdisches Bewusstsein soll sein Großvater mütterlicherseits gehabt haben, der den Jungen nach seinen Erinnerungen in das nach dem Krieg verfallene Stadtviertel Kazimierz mitnahm und ihm jüdische Traditionen erklärte. Auch wurde dank seiner Fürsorglichkeit der Junge zusätzlich zur laizierten Grundschule Nr. 12, die als Praktikumsstätte für das Pädagogische Lyzeum fungierte, auf eine Talmud-Tora-Schule geschickt. Später setzte er seine schulische Laufbahn am Jan-Sobieski-Lyzeum, einer traditionsreichen, freilich polnischen Schule Krakaus fort und studierte

dann Architektur bis 1978 und einige Jahre später, ab 1986, Philosophie an der Jagiellonen-Universität.

In den siebziger Jahren wurde es ihm vergönnt Europa kennenzulernen, er reiste nach Italien, Spanien, Deutschland (BRD) und England. Laut der Seite www.jewish.krakow reiste er 1980, laut www.wikipedia.pl 1981 nach Israel, wo er Hebräisch lernte, das Land besichtigte und in einem Kibbuz arbeitete. Wikipedia zufolge „verstärkte dieser Aufenthalt sein Zugehörigkeitsgefühl zur jüdischen Tradition und Religion und machte ihm gleichzeitig bewusst, dass Polnisch und nicht Hebräisch seine Muttersprache ist und dass er außerhalb Polens nicht leben könnte“. Wahrscheinlich nicht nur außerhalb Polens, sondern auch außerhalb seiner Heimatstadt Krakau – nicht umsonst wird in den meisten seiner Bücher, sei es als Werbeslogan, sei es als Motto der Satz des russisch-litauisch-jüdischen Schriftstellers Grigori Kanowitsch angeführt, es gäbe kein Krakau ohne Henryk Halkowski und keinen Henryk Halkowski ohne Krakau (*Legendy* 91; *Żydowskie życie* 3).

Nach dem Israel-Aufenthalt begann Henryk immer intensiver die jüdische Geschichte und religiöse Texte des Judentums zu studieren, die kleine Remuh-Synagoge, die einzige von den sieben im Krakauer jüdischen Viertel, die noch in Betrieb war (und ist), zu besuchen, Kontakte mit der jüdischen Gemeinde und mit der reaktivierten TSKŻ anzuknüpfen, deren Sekretär er nach einigen Jahren werden sollte, Vorträge zu jüdischen Themen sowohl im Zentrum für Jüdische Kultur im Krakauer Stadtviertel Kazimierz in der Meiselsa-Straße als auch im Klub der Katholischen Intellektuellen (Klub Inteligencji Katolickiej, KIK) zu halten. Er nahm in dieser Zeit seine publizistische Tätigkeit auf, in deren Verlauf er sowohl Artikel in jüdischen Blättern wie *Folks Sztyme*, *Słowo Żydowskie* (Das jüdische Wort), *Midrasch* und *Jewish Renaissance* als auch in polnischen Zeitschriften der aufgeschlossenen weltoffenen Katholiken wie *Znak*, *Więź*, *W drodze* und *Tygodnik Powszechny*, in der interkulturellen Zeitschrift *Krasnogruda* sowie in der Lokalzeitung *Gazeta Krakowska* veröffentlichte.

In den letzten Jahren vor der Wende wurden die seit 1968 tabuisierten jüdischen Themen in Polen wieder öffentlich zugelassen. So konnte 1986 die erste polnisch-israelische Tagung zur Geschichte und Kultur polnischer Juden von dem Historiker Prof. Józef Gierowski in Krakau veranstaltet werden, worauf von ihm der Lehrstuhl für die Geschichte und Kultur der Juden in Polen an der Jagiellonen-Universität ins Leben gerufen wurde. 1988 organisierten zwei junge Enthusiasten, Krzysztof Gierat und Janusz Makuch, das erste Jüdische Kulturfestival in Krakau, das seitdem regelmäßig stattfindet

und dem Henryk Halkowski mit Rat und Tat beistand. 1993 entstand das bereits erwähnte Zentrum für Jüdische Kultur in Kazimierz (Kłańska 36). Später wurde die Isaak-Synagoge renoviert, dann einige andere Synagogen, und die Lauder-Stiftung, welche den Wiederaufbau des jüdischen Lebens in Ost- und Mitteleuropa durch Bildungsanstalten fördert, kam nach Krakau und half vor allem den jungen Leuten, die ihre jüdischen Wurzeln entdeckten, zum Judentum zurückzufinden, manchmal auch die Teschuwa, den Weg religiöser Umkehr, zu durchlaufen. Henryk brauchte all dies nicht, er war ja sowohl der Herkunft als auch der Religion nach Jude; doch unter den anderen jüdischen Institutionen, die nach und nach entstanden, war er eine Institution für sich, er führte im jüdischen Stadtviertel Kazimierz Besucher herum, beantwortete ihre Fragen, publizierte Aufsätze und dann auch Bücher, übersetzte Texte ins Polnische usw. und so fort. Kurz vor seinem Tode wurde 2008 auf Initiative des englischen Kronprinzen Charles das schöne Jewish Community Center in Krakau eröffnet, in dem heute Krakauer Bürger und Touristen, die sich zur jüdischen Identität bekennen, aktiv werden, das aber auch den in der jüdisch-polnischen Zusammenarbeit engagierten Polen offen steht.

Um die Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts setzte die Übersetzer- und Herausgebere Tätigkeit Henryk Halkowskis ein. Seine Magisterarbeit in Philosophie widmete er dem in Warschau geborenen New Yorker Gelehrten Abraham Joshua Heschel, der den Chassidismus mit der Aufgeschlossenheit der modernen Welt gegenüber zu vereinbaren suchte. (Koška, „Posłowie o tłumaczu (Afterword)“ 198). Halkowski war der Erste, der durch seine beiden Übersetzungen ins Polnische das Werk Heschels, der 1936 an der Akademie der Wissenschaften und Künste in Krakau eine deutschsprachige Doktorarbeit zur Prophetie veröffentlicht hatte (Halkowski, *Tajemnice* 149), nach Polen zurückbrachte. Es handelt sich um zwei kleine, doch inhaltsträchtige Monographien: *Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen* (dt. 1990, poln. *Szabat i jego znaczenie dla współczesnego człowieka*, 1994, engl. Original *The Sabbath*, 1951) und *Die Erde ist des Herrn* (poln. *Pańska jest ziemia. Wewnętrzny świat Żyda w Europie Wschodniej*, 1996, orig. *The Earth Is the Lord's. The Inner World of the Jew in Eastern Europe*). Diese beiden Werke wurden 2009 und 2010, nach Henryks Tod, neu aufgelegt, diesmal vom Verlag Esprit in Krakau, jeweils mit einem einfühlsamen Nachwort über den Übersetzer von Lidia Koška. Das Buch über die osteuropäischen Chassidim, *Die Erde ist des Herrn*, versah Halkowski mit einem tiefgründigen Nachwort über Heschel und das jüdische Leben in Polen seit dem 18. Jahrhundert. Heutzutage erfreut sich Heschel in

Polen zunehmender Bekanntheit: der Krakauer Polonist Albert Gorzkowski hat seine fundamentalen und monumentalen Werke *Die Propheten* (*Prorocy*, 2014) und *Gott sucht den Menschen* (*Bóg szukający człowieka*, 2007) ins Polnische übersetzt und veröffentlicht, auch entsteht derzeit an der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Künste eine Übersetzung seiner Briefe. Doch in den 90er Jahren war Halkowski der Erste, der auf Heschel aufmerksam machte und sich seiner Übersetzung ins Polnische widmete.

Eine weitere Übersetzung oder vielmehr Nachdichtung Halkowskis ist die in einer luxuriös illustrierten Fassung für Kinder veröffentlichte Auswahl *Opowieści rabina Nachmana z Braclawia* (Erzählungen des Rabbi Nachman aus Braclaw, 1999). In seinem Nachwort über den Rabbi Nachman und dessen Geschichten erklärt Halkowski noch einmal knapp die Entstehung und die Grundsätze des Chassidismus, wobei er darauf hinweist, dass das entsprechende Buch des jungen Buber ebenso wie dessen andere chassidische Geschichten zwar das klare Anliegen hatten, den Christen das Judentum näherzubringen und Sympathie zu wecken, aber doch vieles idealisierten und den westlichen Vorstellungen anpassten (*Opowieści* 101-109, hierzu besonders 108). Dagegen wollte Halkowski die chassidischen Geschichten zwar frei nacherzählen, dabei jedoch ihren Geist beibehalten. Es ist keine Übersetzung eins zu eins, die Bibliographie zum Band zeigt, dass der Bearbeiter sich auf einige englischsprachige und polnische Übersetzungen stützte, doch betont er seinen eigenen Beitrag. Er unterscheidet die 13 ausgewählten Texte genealogisch in einfachere Gleichnisse und Erzählungen, die eine verborgene mystische Bedeutung haben und nicht so leicht zu deuten sind, und erklärt, dass sie zwar als Märchen für Kinder fungieren könnten, doch vor allem eine Lehre enthielten, die in den Gleichnissen unmittelbar zum Ausdruck komme und in den Erzählungen schwerer aus den Metaphern herauszuschälen sei. Das Buch wurde mit wundervollen Scherenschnitten von Marta Gołąb versehen, der polnischen Freundin und jahrelangen Partnerin Halkowskis, die viele seiner Bücher mit ihren schönen Arbeiten schmückte. In biographischen Anmerkungen wird mehrfach berichtet, Halkowski habe lange Jahre an einer Übersetzung des Gesamtwerkes Nachmans gearbeitet, sie aber nicht vollendet (Gordon 351). Vielleicht war sie so weit fortgeschritten, dass sie einmal aus dem Nachlass erscheinen könnte.

Halkowski war ebenfalls Mitübersetzer bedeutender Werke der mosaischen Religion, so von Moses Maimonides (*Przewodnik błędzących*, dt. *Führer der Unschlüssigen*, 2008) und der Kommentare zur Tora-Übersetzung des Rabbiners Sacha Pecaric (*Chamisza Chumsze Tora*, 2005). Be-

reits die Übersetzertätigkeit zeigt Halkowski als einen Vermittler, der dem polnischen Publikum den Schatz jüdischen Denkens näherbringen wollte. Doch um ihn als Wächter des jüdischen Gedächtnisses in Krakau in seiner ganzen Vielfalt zu zeigen, sei noch auf das zweite Tätigkeitsgebiet des Buchmenschen Halkowski hingewiesen, die Bearbeitung und Herausgabe zahlreicher Sagen der polnischen Juden, meistens solcher, die mit Krakau verbunden waren.

Auf diesem Gebiet sind zunächst drei kleine Sammlungen zu nennen: *Legendy z Żydowskiego Miasta na Kazimierzu pod Krakowem* (1998) und parallel dazu in englischer Fassung *The Legends from the Jewish Town in Kazimierz near Cracow* (1998) sowie die luxuriös mit den Scherenschnitten von Marta Gołąb versehene kleine Sammlung *Tajemnice żydowskiego Krakowa* (Geheimnisse des jüdischen Krakau, 2001). In der größeren Sammlung sind nach einer kurzen Einleitung über das jüdische Krakau neue wie bekannte Sagen über Krakauer Rabbiner und andere Persönlichkeiten der Kehilla (jüdischen Gemeinde) zusammengestellt, denen kurze Biogramme dieser berühmten Rabbiner sowie einige praktische Hinweise für Besucher des Stadtviertels Kazimierz folgen. Die Broschüre ist mit vielen wichtigen historischen Photographien und einem nach dem chagallschen fliegenden Juden stilisierten Bild des Autors versehen, welche leider technisch schlechter Qualität sind. Das Büchlein hatte offensichtlich eine Popularisierungs- und Werbefunktion, da es neben Halkowskis Adresse und der Auskunft zur Person auch einige Empfehlungen prominenter jüdischer Besucher von Kazimierz enthält, die ihn als einen professionellen, hoch kompetenten Führer durch das jüdische Stadtviertel ausweisen. Das andere Büchlein ist viel reicher ausgestattet und enthält nur vier weniger bekannte Geschichten über die berühmten Krakauer Rabbiner des 16. und 17. Jahrhunderts mit Erklärungen, die zeigen, dass nichtjüdische Adressaten die Zielgruppe waren.

Sein wichtigstes Buch auf diesem Gebiet ist allerdings die erst nach Henryks Tod erschienene, vom Verlag Austeria sorgfältig herausgegebene Sammlung *Żydowski Kraków. Legendy i ludzie* (Das jüdische Krakau. Sagen und Menschen, 2009). In einem Vorwort erklärt der Herausgeber, dass ursprünglich ein umfangreicheres Buch mit dem geplanten Untertitel „Geschichte – Sagen – Menschen – Orte“ vorbereitet wurde, die vorliegende Publikation aber nur zwei dieser Bereiche umfasst (Halkowski, *Żydowski Kraków* 7). Sie enthält außer Texten auch Fotos und Abbildungen von Gemälden jüdischer, mit Krakau verbundener Maler. Als Nachwort fungiert eine kurze persönliche Erinnerung an Halkowski aus der Feder von Ewa Gordon. Das in zwei

Teile gegliederte Buch bringt im ersten Teil „Sagen und Erzählungen aus dem jüdischen Krakau“, die mit Kommentaren ihres Redaktors versehen sind. Diesmal präsentiert Halkowski 37 Geschichten, von der Esterka-Sage über die jüdische Geliebte des Königs Kasimir des Großen, die im 14. Jahrhundert gelebt haben soll, aber erst ein Jahrhundert später bei dem polnischen Historiker Jan Długosz erwähnt wird, bis zu einer Anekdote über den künftigen polnischen Papst Karol Wojtyła, der ein von einem christlichen Ehepaar in der Zeit der Shoah gerettetes jüdisches Kind nicht taufen ließ, da dessen Eltern gewollt hatten, dass es jüdisch bleibe und ihren Verwandten in Übersee anvertraut werde. Die meisten dieser Geschichten haben den Charakter von chassidischen Sagen, wobei der Sammler gelegentlich mehrere Fassungen anführt, die darin dargestellten Wunder mitunter rational erklärt und darauf hinweist, dass manche der Geschichten nur in einem losen Zusammenhang mit Krakau stehen, der dennoch immer von ihren Erzählern fest- bzw. hergestellt worden war. Die meisten Sagen beziehen sich auf die berühmtesten Krakauer Rabbiner, Moses Isserles, Remu genannt (gest. 1572), Natan Nata Spira (1583-1633), Joel Sirkes (1561-1640), Jom Tow Lipman (1579-1654) u. a. bis hin zu den letzten Rabbinern Krakaus, Simon Sofer (Schreiber, 1820-1883) und Josef Nehemia Kornitzer (1881-1933), dem letzten chassidischen Rabbiner. Über dessen Sohn, den Rabbiner Salomo Schmulke Kornitzer, der 1940 von den Nazis ins KZ Auschwitz verschleppt wurde und dort starb, informiert eine kurze Anmerkung nach dem Text der Sage, die mit seinem Vater verbunden ist.

Der zweite Teil des Buches enthält eine andere Textsorte, nämlich durch den Titel auf antike ‚Vitae‘ berühmter Männer stilisierte, knappe Biogramme „bedeutender Juden, die mit Krakau verbunden waren“ („Żywoty znamienitych Żydów związanych z Krakowem“). Hier arbeitet Halkowski 33 Biogramme aus, lobenswerterweise nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen, wenn auch nur in zwei Fällen. In einer Einleitung erläutert er, dass diese Persönlichkeiten teils geborene Krakauer waren, teils aber nur einen Teil ihres Lebens in Krakau verbrachten, jedoch durch ihre Aktivitäten untrennbar mit dieser Stadt verbunden sind (*Żydowski Kraków* 225). 14 dieser Porträts gelten Rabbinern, wobei die des Goldenen und Silbernen Zeitalters der jüdischen Theologie, also des 16. und 17. Jahrhunderts, überwiegen, andere die verschiedenen Richtungen der neueren Zeit repräsentieren, etwa Dow Ber Meisels die Orthodoxie und den polnischen Patriotismus, Kalman Epstein den Chassidismus und Ossias Thon das modernisierte Judentum und zugleich den Zionismus. Die übrigen Persönlichkeiten vertreten weltliche

Berufe, angefangen mit Lewko, dem Bankier des Königs Kasimir des Großen, über berühmte Drucker, Schriftsteller, Maler, Gelehrte, den jiddischen Dichter und Tischler Mordechaj Gebirtig, den Ingenieur und Vizepräsidenten der Stadt, Josef Sare, und als Letzten den israelischen Filmregisseur und Krakau getreuen Schriftsteller Natan Gross. Von den Frauen werden die Schneiderin und Gründerin von orthodoxen Mädchenschulen, Sara Schenirer, und die berühmte Gründerin der Kosmetikfirma Helena Rubinstein genannt, die beide in Kazimierz geboren wurden. Berücksichtigt werden auch Juden, die von der Religion abgegangen waren, sofern sie sich nicht haben taufen lassen, obwohl in einigen Fällen am Rande auch Katholiken jüdischer Herkunft erwähnt werden. Man könnte überlegen, warum manche Namen nicht genannt wurden, doch ist die von Halkowski getroffene Auswahl umfassend und durchaus repräsentativ. Im Schlussteil versah er das Buch mit einem ausführlichen Glossar jüdischer Grundbegriffe, woraus zu ersehen ist, dass es primär an nichtjüdische Leser gerichtet war. Halkowski betont dabei, wir – womit er wohl nicht nur die Juden, sondern alle Krakauer meinte – dürften stolz auf diese Menschen sein und es werde höchste Zeit, dass das jüdische Krakau den ihm gebührenden Platz im kulturellen Gedächtnis und in der kollektiven Erinnerung erhalte (*Żydowski Kraków* 227).

Weitere Arbeiten in diesem Bereich sind zu nennen: der Text für den Katalog zur Ausstellung des Historischen Museums Krakau im Jahre 2000 u. d. T. *Potęga obyczajów: katalog wystawy* (2000, engl. *The power of custom: exhibition catalogue*), ein Nachwort über den Chassidismus für die von Małgorzata Szlaga aus dem Deutschen übersetzten und im Verlag Austeria herausgegebenen *Sagen der polnischen Juden* von Alexander Eliasberg (*Legenda Żydów polskich*, 2004), ein Bändchen für die vom Zentrum für Jüdische Kultur veranstaltete Reihe „The Aleksander and Alicja Herz Annual Memorial Lecture“, zu dem Halkowski und der bekannte Krakauer Kunsthistoriker Michał Rożek zwei Essays zum Thema *The Jews in Cracow. A 700-year History* beisteuerten. Halkowskis Beitrag erschien in englischer Übersetzung (von Michael Jacobs) und trägt den mit einem Fragezeichen versehenen Titel *Jewish Cracow. A Story with a Beginning and an End?*

Die dritte Sparte der Tätigkeit Halkowskis war die Publizistik. Henryk hat in vielen katholischen und jüdischen Zeitschriften Beiträge veröffentlicht. Als Mitbegründer des Krakauer Verlags Austeria konnte er dort 2003 eine breite Auswahl seiner Publizistik u.d.T. *Życie żydowskie* (Jüdisches Leben) herausbringen. Dieser Band versammelt 28 Texte, die von einem kurzen Vorwort des Autors und einem Nachwort, um das der damals noch als Pater

des Jesuitenordens fungierende Prof. Stanisław Obirek gebeten worden war, umrahmt werden. Die Artikel Halkowskis stammen aus der Zeitspanne von 1989 bis 2002 und umfassen, wie das Vorwort informiert, „u. a. Texte über das alte jüdische Krakauer Stadtviertel Kazimierz und über das KZ Auschwitz, Erinnerungsbilder, Berichte über Krakau-Besuche hervorragender Vertreter der jüdischen (insbesondere israelischen) Kultur, Rezensionen, Reportagen, Essays, Polemiken“ (Halkowski, *Żydowskie życie* 6). Nebenbei gesagt, habe ich bis zur Lektüre dieses Werkes nicht gewusst, dass Halkowski ein scharfer Polemiker sein konnte, der auch in eigener Sache mit beißender Ironie aufzutreten wusste.

Dem Hauptgedanken, der das Ganze programmatisch zusammenhält, konnte man schon im wissenschaftlichen Beitrag Halkowskis *Krakau – Stadt und Mutter Israels* aus dem Jahre 1991 begegnen: Die israelischen und amerikanischen Besucher, die nach Krakau kommen, sehen darin quasi nur einen Vorort von Auschwitz und betrachten die Geschichte der Juden in Polen aus der Perspektive der Shoah, sodass sie auf den Untergang und das Ende hin vorprogrammiert scheint. Stattdessen sollte man die Geschichte der Juden in Polen chronologisch betrachten, als eine lange, reiche Geschichte, in der das jüdische Leben pulsierte und die jüdische Kultur sich entfalten konnte. Krakau war bis zum 16. Jahrhundert die Hauptstadt Polens, hier oder auch nach ihrer Verbannung in das benachbarte Kazimierz erlebte die jüdische Kultur, insbesondere die jüdische theologische Wissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert, eine Blütezeit, und das jüdische Leben florierte sowohl in jenem Zeitalter als auch in der Modernisierungszeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Halkowski schreibt zu Recht, dass in den Perioden, in denen es Krakau und den christlichen Bewohnern der Stadt gut ging, es auch den Juden dort gut ging („Kraaków – ‘miasto i matka Izraela’“ 35-51, hierzu z.B. 41). Krakau ist für ihn ein wichtiger jüdischer Erinnerungsort, der keineswegs durch Warschau als Ort des Ghettoaufstandes und durch Auschwitz als Symbol des jüdischen Martyriums verdrängt werden sollte. Den Aufsatz im Band *Krakau – Dialog der Traditionen* beendet er mit den Worten:

Es gibt jene Juden nicht mehr. Man kann sich jedoch bemühen, die Erinnerung an sie festzuhalten und zu bewahren – nicht nur die an ihren Kampf und ihren Tod, wie in Warschau und Auschwitz, sondern auch an ihr Leben, an die Werte, die einst ihr Leben bestimmt hatten. Ihre Innenwelt und ihre unwiederholbare Kultur. Und Krakau war einer jener Orte, wo dieses Leben am reichsten, am schönsten, am vielfältigsten gewesen war – und wo die meisten Spuren davon erhalten blieben. (Halkowski, „Kraaków – ‘miasto i matka Izraela’“ 51, deutsch: Kłńska 37).

Der polnischsprachige Band *Życie żydowskie* richtet sich freilich in erster Linie an polnische Leser, denen man größtenteils die jüdischen Traditionen, aber auch die jüdische Sensibilität z. B. in Sachen des Kreuzes bzw. des Klosters innerhalb der Mauern von Auschwitz leider erst erklären musste, wovon der erste, 1989 verfasste Beitrag *Oświęcim w oczach Żydów* (Auschwitz in jüdischen Augen) handelt. Das Thema Auschwitz erscheint noch in mehreren Titeln des Bandes, doch überwiegt es keineswegs. Wie der Autor postuliert, wollte er vor allem über das jüdische Leben in der Vergangenheit, über dessen karge Gegenwart und eventuelle Zukunftsperspektiven schreiben. Er berichtet von jüdischen bzw. jüdische Themen behandelnden Kunstwerken, z. B. schätzte er die Filme von Andrzej Wajda, während ihn Spielbergs *Schindlers Liste* misstrauischer stimmte. Er berichtet von der Wehmut und Trauer des Besuchers Grigori Kanowitsch angesichts der großen Leere, des großen Mangels an jüdischen Bewohnern in den Gässchen von Kazimierz, von der Meinung des aus Czernowitz stammenden israelischen Schriftstellers Aharon Appelfeld, der die jüdische Geschichte in Polen eine kurze, gewaltsam abgeschlossene Episode nannte (Halkowski 2003: 61-66), schließlich davon, wie er als Jude nicht vermocht hatte unter dem Andrang Krakauer Katholiken, oft guter jüdischer Herkunft, an Simon Wiesenthal während dessen kurzen Besuchs in Krakau im Jahre 1994 heranzukommen, um ihn zu interviewen.

Man spürt Halkowskis Liebe zu seiner Heimatstadt Krakau, für die er um den gehörigen Stellenwert innerhalb der jüdischen Erinnerung ringt. Das brachte ihm manchmal die Kritik mancher Warschauer ein, wahrscheinlich sowohl wegen seines polemischen Temperaments als auch, weil sie sich schwer damit abfinden konnten, dass dem jüdischen Leben in Krakau schon in einer Zeit Bedeutung zukam, als Warschau noch, seiner Bezeichnung nach, ein Fischerdorf war; zudem war zwar das Vorkriegswarschau eine Metropole der polnischen Juden und ein Zentrum ihrer Kultur, u. a. auch der jiddischen Literatur, aber davon blieben keine architektonischen Spuren erhalten, da in Warschau nach dem Zweiten Weltkrieg, wo die deutsche Wehrmacht nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands die ganze Stadt zerstört hatte, keine originale Bausubstanz geblieben war (*Żydowskie życie* 217-227). Andererseits beschreibt Halkowski liebevoll, oft in Anlehnung an Abraham Joshua Heschel, das jüdische Leben und das Aufblühen der Torawissenschaft in den polnischen Shtetlech (Heschel, *Pańska jest ziemia* 156-157). Ihm zufolge hatten selbst die Metropole Krakau und damit auch Kazimierz, das anfangs eine eigene Stadt gewesen war, was das jüdische

Viertel anbelangt, auch den Charakter eines Shtetl, wo alle einander kannten. Nichtsdestoweniger betont der Publizist in vielen Texten in Anlehnung an Heschel, aber auch seiner ureigenen Überzeugung nach, dass Gott eine Vielfalt wünschte und dass diese Vielfalt an Sprachen, religiösen Auffassungen und Kulturen gerade in Krakau gelebt wurde, einer multikulturellen Stadt des über Jahrhunderte multinationalen und multikulturellen Polens (Halkowski, „Kraaków – ‘miasto i matka Izraela’“ 40, 51). Assimilation, Orthodoxie, Chassidismus und später auch Zionismus haben hier nebeneinander und miteinander existiert. Er berücksichtigt auch in einer breiteren Perspektive das Nebeneinander und Zusammenleben mit der nichtjüdischen Mehrheit, das sich zwischen Fremdheit, bzw. Exotik und Vertrautheit bewegte.

Halkowski polemisiert nicht nur gegen das Stereotyp, dass Polen nur der jüdische Friedhof sei, wohin die Juden aus ganz Europa von den Nazihenkern verschleppt wurden, um hier umgebracht zu werden, sondern auch gegen das Stereotyp des polnischen Antisemitismus. Er stellt freilich sein Vorhandensein fest, er selbst sei von Skinheads attackiert worden, lehnt jedoch unzulässige Verallgemeinerungen ab. So stellt er sich gegen die jüdisch-amerikanische Auffassung, die meisten Juden seien vor dem Antisemitismus nach Übersee geflüchtet, denn sie seien vor allem vor der Armut und dem ökonomischen Elend geflohen (*Żydowskie życie* 218). Sein Misstrauen gegenüber dem Amerikanismus und der Massenkultur, die die ostjüdische Kultur nach Polen zurückzubringen suchen, äußert er z. B. in seiner Kritik an dem in Polen sehr beliebten Musical nach dem Film und der Romanvorlage von Scholem Aleichem *Tewje der Milchmann, Geiger auf dem Dach* (*Żydowskie życie* 73). Mit dem gleichen Misstrauen beobachtet er die Filmarbeiten der Spielberg-Leute, die das Krakauer Ghetto der Nazizeit nicht der historischen Wahrheit gemäß im Stadtviertel Podgórze, sondern in dem viel pittoreskeren Stadtviertel Kazimierz situieren (*Żydowskie życie* 54-55).

Seine Polemik wendet sich gegen verschiedene Gegner. Besondere persönliche Erbitterung ist aus dem Artikel „Jüdisches Leben in Krakau oder Warum ich kein Interview mit Simon Wiesenthal durchführen konnte“ herauszulesen. Der Autor lässt in diesem Text seine literarische Repräsentation, also den Protagonisten, in einem dünnen Mäntelchen an den Mauern der Stadt vorüberschleichen, während Wiesenthal bei seinem 3-tägigen Krakau-Aufenthalt in den Salons der Philosemiten und guter Katholiken jüdischer Herkunft herumgereicht worden sei (*Żydowskie życie* 118). Halkowski bezeichnet sich selbstironisch nach Richard Löw als einen „Berufsjuden“, denn ein Jude im Nachkriegspolen zu sein sei eine Profession (*Żydowskie życie*

151-152). Obwohl er selbst auch in der katholischen Presse publizierte und Vorträge im KIK hielt, ist er voller Misstrauen einem Land gegenüber, wo man entweder Antisemit oder Philosemit sein müsse, anstatt die Juden wie jede andere Nationalität zu betrachten (*Żydowskie życie* 142). Seine Skepsis wendet sich offensichtlich gegen die polnischen Philosemiten und die katholischen Forscher des Judentums, zu denen ja auch die Autorin des vorliegenden Aufsatzes gehört. Wir bräuchten, so der Vorwurf, angeblich nur tote, abstrakte Juden als Gegenstand unserer Untersuchungen, während uns die Lebenden nur eine Belastung seien (*Żydowskie życie* 142-143). Noch strenger urteilt er über die katholische Intelligenz jüdischer Herkunft, deren Eltern sich wohl aus konformistischen Gründen hätten taufen lassen, die aber gern ihren "Jiches", ihre vornehme jüdische Abstammung, betonen (*Żydowskie życie* 115, 151). Am Festival Jüdischer Kultur in Krakau lobt er z. B., dass die nichtjüdischen Veranstalter sich große Mühe geben, jeweils möglichst viele jüdische Künstler einzuladen und nicht nur vergangene Folklore, sondern auch authentische jüdische Kultur der Gegenwart zu zeigen (*Żydowskie życie* 187-196). Er selbst fühle sich in den Salons dieser katholischen Intellektuellen, wo er immerhin zugelassen werde, wie ein Parvenü (*Żydowskie życie* 118). Ich halte diese Einschätzung für ungerecht, aber frei-lich ist mein Standpunkt einer katholischen Polin anders als der des damals einzigen Krakauer Juden in meiner Generation. Halkowski thematisiert auch die neuen Ausprägungen des jüdischen Lebens nach 1991, die Rückwendung von jungen Juden oder Polen jüdischer Herkunft zu den jüdischen Wurzeln, ihr Interesse an jüdischer Kultur und Tradition, das sie manchmal auch zur mosaïschen Religion zurückführt. Er stellt aber die Frage, ob diese, meistens aus Mischehen stammenden jungen Bürger im Stande seien, sich diese Tradition auch tatsächlich anzueignen (*Żydowskie życie* 141, 150-151). Dabei hatte er wahrscheinlich selbst nicht sehr viel über die jüdische Kultur gewusst, als er sich dafür zu interessieren begann; der größte Unterschied war wohl, dass seine beiden Elternteile Juden waren, obgleich assimiliert. Auch muss man sagen, dass es heute anders aussieht als vor 20-25 Jahren, als Halkowski seine Beobachtungen machte; so hat sich seit seinem Tode vor nun fast 10 Jahren das Krakauer JCC zu einer lebendigen Kulturstätte entwickelt.

In seiner Liebe zu Krakau und zu den "Schtetlech" stand Halkowski auch den Bemühungen skeptisch gegenüber, in Warschau ein großes Museum der jüdischen Geschichte zu errichten. Besonders misstrauisch machte ihn, dass es größtenteils von deutschen Geldern erbaut werden sollte. Dagegen wandte er ein, dass man dieses Geld lieber für den Wiederaufbau der Stätten des jü-

dischen Lebens in den vielen polnischen Städtchen und Städten verwenden sollte, um dort verfallene, z. T. ruinierte Synagogen und Friedhöfe wieder herzurichten oder lokale Museen zur Erinnerung an die Juden des Ortes zu einzurichten (*Żydowskie życie* 155-157). Nachdem das Warschauer Museum zur Tatsache geworden war, sah er dessen Nutzen ein, aber er hörte nicht auf, für das kulturelle Gedächtnis des jüdischen Krakau zu werben. Die gängige Unterscheidung der Juden in die spanischen Sephardim und die aus Deutschland ausgewanderten Aschkenasim leitete Halkowski von dem großen Krakauer Gelehrten des 16. Jahrhunderts Moses Isserles her, der den *Schulchan Aruch* von Josef Karo für die Aschkenasim ergänzt und fortgeführt hatte (*Żydowskie życie* 99). Daher rührte seine in mehreren Feuilletons vorgebrachte Idee, in Krakau ein Aschkenas-Institut zu gründen, das dem YIVO und dem Institut für Jüdische Geschichte in Warschau ähnlich sein, aber eine dreifache Funktion ausüben sollte, die einer Forschungsstätte, die eines Archivs für die Geschichte der Krakauer Juden und die einer Kulturstätte, die den polnischen nichtjüdischen und ausländischen, meist jüdischen Touristen Wissen über die Aschkenasim vermitteln sollte (Halkowski, „Idea Instytutu“). Bisher ist eine Umsetzung dieser Idee meines Wissens nicht in Angriff genommen worden.

Halkowski betonte zu Recht, dass in Ostmitteleuropa Krakau diejenige Stadt ist, wo die Bausubstanz des jüdischen Stadtviertels zwar verfallen, aber doch in einem besonders hohen Grade erhalten geblieben ist. Zudem war Krakau eben diejenige polnische Stadt, wo das jüdische Leben bis zum 17. Jahrhundert, bis zu den ukrainischen Chmielnicki-Massakern und der schwedischen Sündflut, am prächtigsten blühte und noch eine zweite Hochphase zwischen 1867 und 1939 erfuhr („Kraaków – ‘miasto i matka Izraela’“ 35-51). Halkowski nannte Krakau das polnische Jerusalem und hob hervor, dass die Juden es als eine „Stadt und Mutter Israels“ bezeichneten („Kraaków – ‘miasto i matka Izraela’“ 35; *Żydowskie życie* 211-212). Um auf das Thema des deutsch-polnischen Projekts über das Gedenken an die Shoah bei den Autoren und Autorinnen der zweiten und dritten Generation zu rekurrieren, ist festzustellen, dass Halkowski weder unmittelbarer Zeuge der Shoah noch der von ihm dargestellten historischen Ereignisse war. Er gehört zur zweiten Generation, deren Eltern und Großeltern die Shoah am eigenen Leibe erfahren haben. Es lässt sich nicht feststellen, ob sie ihm etwas darüber erzählten. Sein Großvater hat ihm auf jeden Fall eine jüdische Identität vermittelt, die dann dank seiner Lektüre und seiner Israel-Reise gefestigt und erweitert wurde. Die Shoah tritt in seinen Reportagen, Essays und Nacherzählungen

chassidischer Sagen nur punktuell in Erscheinung. Denn Henryk Halkowski setzte sich ein anderes Ziel, nämlich das Gedächtnis an die 700 Jahre jüdische Geschichte und Kultur besonders in Krakau zu erneuern. Immer wieder betont er, dass nicht nur der Warschauer Ghettoaufstand und der Erinnerungsort Auschwitz als ein Symbol jüdischen Martyriums prägend für die Beschäftigung mit der Geschichte der Juden in Polen sein sollten, sondern auch die Zeit des Aufblühens und der Präsenz der jüdischen Kultur, bevor die deutsche Okkupation ihr ein Ende setzte (*Żydowskie życie* 91-109). Eventuell soll die Erinnerung daran auch der Entfaltung einer jüdischen Zukunft in Polen dienen, deren Chancen Halkowski allerdings skeptisch einschätzte, auf jeden Fall aber betrachtete er dieses jüdische und nichtjüdische Gedenken als eine Pflicht der Nachgeborenen der Vergangenheit gegenüber. Dabei ist seine Erinnerung nicht globalisiert, sondern konzentriert sich lokal auf seine geliebte Heimatstadt Krakau, deren jüdische Sagen und Persönlichkeiten er im kulturellen Gedächtnis aufbewahrt wissen wollte.

ZITIERTE WERKE

- Balcewicz, Jacek. "Strażnik tradycji Kazimierza." *Kraków*, January 2009, p. 61.
- Gordon, Ewa. "Nota o autorze. (Afterword)." Henryk Halkowski. *Żydowski Kraków. Legendy i ludzie*. Mercury, 2009, pp. 349-351.
- Halkowski, Henryk. "Kraków – 'miasto i matka Izraela'." *Kraków – dialog tradycji*. Międzynarodowe Centrum Kultury, edited by Zbigniew Baran, Znak, 1991, pp. 35-51.
- . *Legendy z Żydowskiego Miasta na Kazimierzu pod Krakowem*. Mercury, 1998.
- . Engl.: *The Legends from the Jewish Town in Kazimierz near Cracow*. Mercury, 1998.
- . *Opowieści rabina Nachmana z Braclawia*, edited by Henryk Halkowski, Mercury, 1999.
- . *Tajemnice żydowskiego Krakowa*. Mercury, 2001.
- . *Żydowskie życie*. Austeria, 2003.
- . "O chasydyzmie i jego twórcy. Biogramy cadyków" (Afterword). *Legendy Żydów polskich* by Alexander Elisaberg. Translated by Małgorzata Szlaga, Austeria, 2004, pp. 235-269.
- . "Jewish Cracow. A Story with a Beginning and an End?." *The Jews in Cracow. A 700-year History*, edited by Michał Rożek, Henryk Halkowski. The 2004 Aleksander and Alicja Herz Memorial Lecture Nr. 6. Translated by Michael Jacobs, Judaica Foundation Center for Jewish Culture, 2005, pp. 39-55.
- . "Idea Instytutu Aszkenazyjskiego w Krakowie". 13 July 2007. www.znak.org.pl/boxes/printorder.php?lang2=pl&page2=view. Accessed 10 July 2018.
- . *Żydowski Kraków. Legendy i ludzie*. Austeria, 2009.
- "Henryk Halkowski (1951-2009)." www.jewish.krakow.pl/ludzie/186-henryk-halkowski-1951-2009. Accessed 3 July 2018.
- „Henryk Halkowski." www.pl.wikipedia.org/wiki/Henryk_halkowski. Accessed 14 July 2018.

- Heschel, Abraham Josua. *Pańska jest ziemia. Wewnętrzny świat Żyda w Europie Wschodniej* [Orig.: *The Earth Is the Lord's*]. Translated by Henryk Halkowski, Esprit, 2010.
- . *Szabat i jego znaczenie dla współczesnego człowieka* [Orig.: *The Sabbath*]. Translated by Henryk Halkowski. 2nd ed., Esprit, 2015.
- Kłańska, Maria: "Juden in Krakau und Kazimierz". *Jüdisches Städtebild Krakau*, edited by Maria Kłańska, Jüdischer Verlag in Suhrkamp Verlag, 1994, pp. 7-39.
- Końska, Lidia. "Posłowie o tłumaczu. Henryk Halkowski (27.XII.1951-1.I.2009) (Afterword)." Abraham Joshua Heschel. *Pańska jest ziemia*. Esprit, 2010, pp. 166-183.
- . "Posłowie o tłumaczu (Afterword)." Abraham Joshua Heschel. *Szabat*. Esprit, 2015, pp. 192-209.
- Pawlikowska, Anna. "Zmarł Henryk Halkowski." www.znak.org.pl/index.php?t=ksiazki&id=147. Accessed 10 July 2018.

HENRYK HALKOWSKI (1951-2009):
'STRAŻNIK PAMIĘCI ŻYDOWSKIEJ' W KRAKOWIE

Streszczenie

Artykuł rozpatruje jako przykład drugiego pokolenia po Szoa życie i twórczość żyjącego w Krakowie w latach 1951-2009 Henryka Halkowskiego, filozofa, architekta, a przede wszystkim 'strażnika pamięci żydowskiej', jego eseistykę i publicystykę na tematy żydowskie oraz stosunków polsko-żydowskich, a także jego przekłady i opracowania tekstów judaistycznych. Halkowski szczególnie podkreślał, że nie należy zajmować się historią Żydów w Polsce tylko jako historią ich Zagłady, gdyż w Polsce, a zwłaszcza na krakowskim Kazimierzu istniały i rozwijały się bujnie przez 700 lat życie żydowskie i kultura żydowska. Zmarły erudyta był z Krakowem głęboko związany biograficznie, jak też uczuciowo i zwykł kłaść nacisk na fakt, że historia Żydów i historia Krakowa są ze sobą nierozzerwalnie związane.

Słowa kluczowe: pamięć żydowska; Henryk Halkowski; Kraków; Kazimierz; dziedzictwo żydowskie; drugie pokolenie po Zagładzie.

HENRYK HALKOWSKI (1951-2009):
THE 'GUARDIAN OF JEWISH MEMORY' IN KRAKOW

Summary

The paper considers, as an example of second generation Shoah survivors, the life and work of Henryk Halkowski (1951-2009) who lived in Kraków and was a philosopher, architect and, primarily, 'a guardian of Jewish memory'. I discuss his essays and journalism on Jewish subjects and the subject of Polish-Jewish relations, as well as his translations and editions of Judaic texts. Halkowski emphasised that it would be wrong to study the history of the Jews in Poland only in the context of their extermination, because there had existed in Poland, and especially in Kraków and its Jewish quarter Kazimierz, a thriving Jewish life and culture for seven centuries previously. The late scholar was deeply connected to Kraków, both biographically and emotionally, and used to stress the fact that the history of the Jews and the history of Kraków are inseparable.

Key words: Jewish memory; Henryk Halkowski; Kraków; Kazimierz; Jewish heritage; second generation Shoah survivors.